

LESEPROBE

EIN PAAR ZWEI KULTUREN

So gelingt die Liebe in einer globalisierten Welt

Von Karin Schreiner

Verlag Fischer & Gann, 2015

Einleitung

Ein Paar – zwei Kulturen

Wenn Paare aus zwei unterschiedlichen Kulturen kommen, stehen sie in ihrem Alltag immer wieder vor Herausforderungen. Wie gehen sie mit diesen interkulturellen Herausforderungen um? Wie können die Partner die Tatsache, dass sie an Lebensentwürfe und Alltagsthemen unterschiedlich herangehen, als Gewinn erleben und nutzen? Vor welchen Fragen stehen sie? Welche Verhaltensmuster müssen sie hinterfragen? Worüber müssen sie grundlegend nachdenken und sich auseinandersetzen? Welche Problembereiche oder Konflikte bleiben ungelöst? Was ist an einer interkulturellen Beziehung bereichernd? Diese und andere Fragen wollen bedacht sein.

Interkulturelle Paare wissen in der Regel, dass ihr Weg nicht einfach ist und sie Hürden nehmen müssen, die Paare mit einem ähnlichen kulturellen Hintergrund so nicht kennen. Um kulturelle Unterschiede im Paaralltag anzusprechen und Lösungen zu finden, bei denen beide Partner gleichermaßen zu ihrem Recht kommen, müssen die beiden sich mit sich selbst und dem anderen auseinandersetzen. Das ist natürlich bei allen Paaren so. Bei interkulturellen Paaren tauchen jedoch zusätzliche Themen auf, die das Paar angehen und bewältigen muss. Um welche Themen es sich dabei handelt und wie gute Lösungen aussehen können, darum geht es in diesem Buch.

In einer interkulturellen Partnerschaft gibt es zum Beispiel Spannungen, was Werte, verschiedene Sichtweisen oder auch Alltagsabläufe betrifft, und damit müssen beide sich im Lebensalltag immer wieder auseinandersetzen. Auch das soziale Umfeld kann Druck auf das Paar ausüben, damit sie den Normen und Erwartungen von Familie und Freunden entsprechen. Gleichzeitig möchte das interkulturelle Paar seinen eigenen Lebensstil finden. Hin- und hergerissen zwischen den Erwartungen ihrer Familien und ihren eigenen Vorstellungen von Familienleben, sind interkulturelle Paare oft überfordert.

Eine interkulturelle Partnerschaft erfordert also eine intensive Auseinandersetzung mit diesen Themen, damit sie gut gelingen kann. Das bestätigen auch die zahlreichen Gespräche mit interkulturellen Paaren, die ich für dieses Buch geführt habe. Interkulturelle Paare brauchen Reflexionsfähigkeit, Einfühlungsvermögen und ein hohes Maß an Flexibilität.

Zahlreiche Aspekte, die das Leben interkultureller Paare bestimmen, werden in diesem Buch an Hand von Beispielen aufgezeigt. In den Gesprächen berichteten die Paare aus ihrem

gemeinsamen interkulturellen Lebensalltag, und es wurde deutlich, wie vielschichtig interkulturelle Beziehungen sind – und das will ich in diesem Buch zeigen. Die Ausschnitte aus den Interviews sollen als Beispiele dienen und verdeutlichen Kernthemen, die viele interkulturelle Paare betreffen.

Ein erklärtes Ziel dieses Buches ist es, Paare zum Gespräch über ihre kulturellen Unterschiede anzuregen. Ich möchte jenen Menschen, die in einer interkulturellen, aber auch in einer interreligiösen Paarbeziehung leben, zeigen, wie hilfreich eine beständige Auseinandersetzung und Offenheit sind, um mit den Unterschieden gut umgehen zu können und vor allem unterschiedliche, tief liegende Werte und Einstellungen des Partners besser zu verstehen.ⁱ

Dieses Buch richtet sich daher an Leser, die in interkulturellen Partnerschaften leben oder es beabsichtigen und sich mit dieser komplexen Thematik auseinandersetzen möchten. Zahlreiche zentrale Aspekte, die in einer interkulturellen Paarbeziehung zu Tage treten, werden aufgezeigt und diskutiert, natürlich nicht mit dem Anspruch an Vollständigkeit. Die Lektüre dieses Buches erspart aber nicht den Weg zu Beratungsstellen, Paartherapeuten oder Mediatoren, wenn das Paar mit ernsthaften Problemen kämpft. Als interkulturelle Trainerin und Coach bleibe ich in meinen Ausführungen bei meinem Kernbereich und zeige mögliche Wege auf, wie ein Paar konstruktiv mit kulturellen Unterschieden umgehen kann. Die Erweiterung des gegenseitigen Verständnisses steht daher im Zentrum meiner Ausführungen.

Die interkulturelle Beziehung: eine vielfältige Herausforderung

„Ich kenne kein Paar, das so ist wie wir. Ich wollte weg von diesem ‚Gleich-Gleich‘ der Perser.“

Interkulturelle Paare unterscheiden sich in vielen Punkten von Paaren, die aus ähnlichen kulturellen Kontexten kommen. Die Partner haben keine gemeinsame Vergangenheit, kein gemeinsames historisches und soziales Gedächtnis, wenige gemeinsame Referenzpunkte in Bezug auf Werte und Normen und oft keine gemeinsame Sprache, die beide gleich gut beherrschen. Das heißt, zusätzlich zu den üblichen Beziehungsthemen müssen interkulturelle Paare sich noch mit einigen anderen Dingen auseinandersetzen.

Sie können auch die Erfahrung machen, dass ihre Umgebung sie wegen ihrer äußeren Erscheinung nicht neutral wahrnimmt. Dazu die Soziologen Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim: „Viele haben das Gefühl, sie stünden unter dauernder Beobachtung, würden bestaunt werden – jedenfalls dann, wenn die Verschiedenartigkeit der Herkunft unübersehbar ist.“ⁱⁱ Im schlimmsten Fall kommt es zu Diskriminierungserfahrungen, die für ein Paar äußerst belastend sind.

Im Alltag sind außerdem schwierige Themen zu bewältigen, die oft Unsicherheit mit sich bringen, wie die Mehrsprachigkeit gemeinsamer Kinder oder bei interreligiösen Paaren auch der Umgang mit unterschiedlichen Glaubenspraktiken. Dazu kommen zusätzliche finanzielle Aufwendungen. Die Soziologin Gertraud Schmutzer vom Verein FIBEL berichtet: „Viele Paare haben höhere finanzielle Belastungen durch regelmäßige Reisen in die Heimat des einen Partners. Und natürlich kann man nicht mit leeren Händen kommen! In vielen Fällen wird auch monatlich viel Geld ins Heimatland gesandt, das geht oft sehr auf Kosten der Ressourcen hier. Oder: Um im Heimatland gut dazustehen, muss ein Haus gebaut oder eine Eigentumswohnung erworben werden. Diese Ausgaben werden als selbstverständlich eingestuft.“ Für den Umgang mit diesen Themen haben interkulturelle Paare oft keine Vorbilder, so dass sie sich im Lebensalltag überfordert fühlen.

Andererseits stellen sich interkulturelle Paare einer Kernthematik unserer heutigen Gesellschaft, nämlich der kulturellen Vielfalt. Sie sind offen für kulturelle Vielfalt, zeigen Neugierde für kulturelle Unterschiede und, denken global. Oft suchen Sie etwas, das sie im eigenen Umfeld nicht finden. Dazu I., eine Österreicherin, und ihr Partner aus Indien:

„Es war letztlich aufgrund der Kultur, weshalb ich mich in ihn verliebt habe und es so schnell und blitzartig eingefahren ist – weil diese kulturellen Anteile mehr meiner Persönlichkeit und meinem Typ entsprechen.“

Der Blick auf andere kulturelle Kontexte eröffnet die Möglichkeit, sich von gewohnten Mustern zu lösen. Dazu I., eine Albanerin, verheiratet mit einem Dänen, beide leben in Österreich:

„Als Kind sagte ich einmal zu meiner Mutter, ich würde niemals einen Albaner heiraten, ich wolle keinen Macho. Ich habe mein Wort gehalten! Und ich bin froh, dass mein Mann sich nicht davor fürchtet, sich die Schürze umzubinden. Er hat eine ganz andere Einstellung zur Partnerschaft.“

Partnerschaften wie diese sind lebendiges Zeugnis dafür, dass verschiedene kulturelle Lebensformen gleichzeitig möglich sind. Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten kulturellen Kontext ist nämlich kein unveränderlicher Zustand. Kulturelle Zugehörigkeit entsteht im Rahmen sozialer, ökonomischer, politischer und historischer Faktoren. Interkulturelle Paare zeigen, dass man sich von einem kulturellen Kontext teilweise distanzieren kann, um sich einem anderen zuzuwenden, weil er den eigenen Vorstellungen mehr entspricht. Ein Leben in beiden Kulturen ist möglich. Oder aus Soziologensicht formuliert: „Wenn die Entdeckungsreise in die unbekannte Landschaft weltfamiliärer Liebes- und Lebensformen (...) Sinn macht, dann als Negation solcher Vorstellungen von kultureller Homogenität, Multikulturalismus und Multikommunalismus. Verneinen diese Begriffe doch das Sowohl-als-Auch der Lebens- und Liebesformen (...).“ⁱⁱⁱ Beck und Beck-Gernsheim sprechen von „Weltfamilie“ und meinen damit Menschen, die über nationale, religiöse, ethnische Grenzen hinweg zusammenleben.

In solchen Beziehungen entstehen sogenannte transnationale Räume als Lebensräume. Die Soziologin Brigitte Wießmeier beschreibt das so: „(...) es entwickeln sich Ausdrucksformen von neuen und normalen Lebenswirklichkeiten für eine wachsende Zahl von Menschen. Für diese Menschen ist die Pflege von mehr als einer Sprache und die Bindung an mehr als eine kulturelle Tradition nicht nur üblich, sondern sie ist geradezu die unabdingbare Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe.“^{iv}

Im Folgenden soll es um zentrale Themen gehen, die in den Interviews mit ausgewählten interkulturellen Paaren zur Sprache kamen.

Ankommen in der neuen Kultur: der Prozess der Anpassung

Je nachdem, wie die Migrationsgeschichte des Einzelnen aussieht, verläuft der Anpassungsprozess an einen neuen kulturellen Kontext unterschiedlich.⁹ D., dessen Eltern aus Guinea-Bissau in Westafrika stammen, lebt wegen des Berufs seines Vaters seit seinem zehnten Lebensjahr in Österreich, nachdem er seine frühe Kindheit in Portugal verbracht hat. Seine Partnerin S. ist Österreicherin iranischen Ursprungs, sie wurde bereits im Land geboren. Für beide war es entscheidend, die österreichische Kultur anzunehmen, um in der neuen Heimat auch innerlich Fuß zu fassen:

Er: „Ich habe das Land gehasst, bis ich achtzehn war. Ich hatte nicht den Wunsch, hier zu sein. Es gab Fälle mit Rassismus, Polizisten usw. Dann habe ich mich entschieden, das Land kennenzulernen. Der Freund von S.' Schwester ist mein bester Freund, und mit ihm setzte ich mich bewusst mit der österreichischen Kultur auseinander. Wir reisten durchs Land, ich wollte alles kennenlernen. Nicht alle Menschen sind gleich, und man stellt fest, sie sind gar nicht so schlecht!“

Sie: „D. las immer gern die Reclamhefte über österreichische Literatur. Er brachte viel Interesse mit, setzte sich mit vielen Themen auseinander. Darauf reagierten die Leute positiv. Meine Eltern haben sich sehr schnell hier integriert und das europäische Leben angenommen. Für sie war es am Anfang nicht leicht, sie haben sich durchgekämpft. Ihnen war es wichtig, dass wir Kinder eine gute Ausbildung haben, vorzugsweise in Medizin; meine Schwester und ich haben Wirtschaft studiert. Wir haben gelernt, dass Netzwerken wichtig ist.“

Bei beiden wurde der Anpassungsprozess noch in der Kindheit von den Eltern bewusst gefördert. Dass sie sich für das Land interessierten, führte zu einer offenen Haltung, die auch in ihrer Umgebung Offenheit auslöste. Dazu nochmals D.:

„Ich bekomme hier viel zurück. Energie geht nie verloren. Investiert man, bekommt man sie eines Tages zurück.“

Die Chinesin Z. ist wegen ihres Studiums nach Europa gekommen, weil ihre Eltern es wollten, und blieb dann in Österreich. Über ihren Anpassungsprozess, den sie als leicht empfand, berichtet sie:

„Ich hatte kaum Anpassungsschwierigkeiten, wurde nie im negativen Sinn als ‚Ausländerin‘ behandelt. In der Arbeit habe ich meinen Bereich und fühlte nie eine Ausgrenzung. Das liegt sicher auch an der Umgebung, an der höheren Toleranz wegen eines höheren Bildungsniveaus, das ist wichtig! Ich hatte auch gar keine so festen Gewohnheiten. Ich habe zum Beispiel erst hier kochen gelernt.“

Hier werden zwei Aspekte angesprochen, die beim kulturellen Anpassungsprozess wichtig sind: Z. war und ist in einem Beruf verankert, in dem sie ihre Kenntnisse und Fähigkeiten einbringen kann – ein entscheidender Faktor für einen positiven Verlauf der Anpassung. Der andere ist ihre Umgebung. Ihr privates wie berufliches Umfeld ist durch Toleranz, Offenheit und Reflexionsfähigkeit geprägt, und das erleichterte ihr die Anpassung ganz erheblich.

Der Anpassungsprozess kann auch zu Assimilation führen, das heißt zu einer weitgehenden Aufgabe der Herkunftskultur. Nach vielen Jahren stellt sich dann die Frage, ob man in der früheren Heimat überhaupt noch verwurzelt ist. Dazu B. aus Kanada, der mit der Österreicherin K. verheiratet ist:

„Ich habe keine Wurzeln, nicht mehr. Ich habe hier in Österreich sehr viel angenommen. Ich stehe nicht mehr zwischen beiden Kulturen, es gibt kein Switchen mehr. Ich habe vielmehr einen Kulturschock, wenn ich nach Kanada fahre! Ich bin kulturell hier, ich habe es zugelassen, ich habe mich klar positioniert. Ich bin dort zu Hause, wo ich gerade bin.“

Einer so klaren Entscheidung einer kulturellen Positionierung geht in der Regel ein längerer Prozess voraus. B. lebt bereits seit über zwanzig Jahren in Österreich.

Gerade zu Beginn des Aufenthalts werden kulturelle Unterschiede jedoch intensiv erlebt und können zum Kulturschock führen. Dazu die Österreicherin V. über ihren indischen Mann:

„Kulturelle Unterschiede waren besonders am Anfang deutlich. Zum Beispiel beim Einkaufen. Mittlerweile ist Indien in den großen Städten auch mehr westlich beeinflusst. Aber damals noch nicht. Es gab nur kleine Läden, in denen man das gekauft hat, was man brauchte, und dann ging man wieder. Eine Shoppingkultur gab es damals in Indien nicht. Das wurde mir erst durch meinen Mann so richtig bewusst.“

Ein kultureller Anpassungsprozess verläuft nicht ohne Hürden. H., eine chinesische Malaysierin aus Singapur, die mit einem Österreicher verheiratet ist, erzählt dazu:

„Es war am Anfang nicht leicht. Es lag an mir, mich anzupassen. Singapur ist schon sehr verwestlicht im Vergleich zu anderen Ländern Asiens in Bezug auf Werte wie Gesicht-Wahren. Der größte Kulturschock war für mich die hier fehlende Harmonie. Der erste Konflikt war, dass ich nicht redete. In der Familie meines Mannes sind alle sehr direkt. Aber sie verstehen keine nonverbale Kommunikation. Ich musste mich anpassen, man braucht hier die verbale Kommunikation. Mein Mann redet zum Glück viel und er ist immer der Erste, der etwas sagt. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er das tut. Ich könnte tagelang ohne Sprechen auskommen.“

In diesem Zusammenhang erwähnt H. auch, welche Gruppe von Menschen ihr am Anfang am meisten geholfen hat, sich in Österreich zurechtzufinden:

„Es waren die österreichischen Freunde. Sie waren wirklich wichtig für mich, weil sie mir die echten Einblicke vermittelt hatten. Es waren Freunde meines Mannes, aber auch Arbeitskollegen von mir oder Bekannte über die Schule der Kinder.“

Diese Aussage bestätigt, dass beim kulturellen Anpassungsprozess Personen aus dem Inland die wertvollsten Kontakte sind. Sie geben wichtige Informationen weiter, die die Anpassung erleichtern, und sorgen für Anerkennung und soziale Unterstützung, wie die aktuelle Forschung zu diesem Thema immer wieder belegt.

C. ist Japanerin und erlebte das Einlassen auf das neue kulturelle Umfeld in Wien als positiv. Sie ist mit einem Österreicher verheiratet.

„Beim Essen habe ich mich sehr umgestellt. Aber ich lege nicht so großen Wert aufs Essen. In Japan könnte ich es deshalb nicht aushalten. Dort muss man alles perfekt machen, zum Beispiel die Lunchbox der Kinder für die Schule. Das Essen muss farblich abgestimmt und schön arrangiert sein, das ist viel Arbeit. Die Frauen in Japan müssen lange arbeiten, dann holen sie die Kinder von der Krippe, Freizeit gibt es nicht so wie hier. Ich bin froh, dass ich hier bin. Das Leben ist hier einfacher.“

C., die einige Zeit beruflich in Deutschland verbracht hatte, beschloss sehr bewusst, wieder nach Europa zurückzukehren. Sie erlebt viele Aspekte der japanischen Kultur als negativ und wollte sich davon distanzieren. Die andere Lebensart in Österreich erlebt sie deshalb als weniger kompliziert – eine gute Voraussetzung, um sich für den neuen kulturellen Kontext zu öffnen.

Die Anpassung an ein neues kulturelles Umfeld braucht Zeit und erfordert oft viel persönlichen Einsatz. Dazu noch einmal H. aus Singapur:

„Meine größte Anpassungsleistung war, dass ich lernen musste zu sagen, was mir nicht passt. Es war wirklich schwer, dieses Muster zu ändern. Ich brauchte lange dafür. Meine Schwägerin ist sehr direkt, und ich war am Anfang die unterwürfige Asiatin. Alle fanden mich nur nett. Das war damals schwierig für mich. In der Zwischenzeit sind meine Schwägerin und ich Freundinnen geworden. Ich kann jetzt damit umgehen, habe mich angepasst.“

Kulturelle Anpassung besteht im Lernen von Neuem und Verlernen von Altem. Muster aus der Herkunftskultur müssen adaptiert oder aufgegeben und neue Verhaltensmuster erlernt werden, um in einem neuen Kontext angemessen zu reagieren. Zum Glück kommt dieser Lernprozess unserer angeborenen Anpassungsfähigkeit entgegen – wir passen uns ständig unbewusst an sich verändernde Gegebenheiten an. In einer neuen kulturellen Umgebung ist diese Anpassung allerdings mühsamer als in gewohnten Zusammenhängen. Deshalb ist in einer interkulturellen Partnerschaft die Unterstützung und Anerkennung des Partners

besonders wichtig. Der andere muss wissen, dass dieser Prozess großer Anstrengung bedarf und oft Stress verursacht. Um das wenigstens teilweise nachvollziehen zu können, sollte der Partner sich einmal ausmalen, wie es für ihn wäre, in einer ganz neuen kulturellen Umgebung Fuß fassen zu müssen.

Wenn ein Partner abgelehnt wird: Diskriminierungserfahrungen

Diskriminierung wird von interkulturellen Paaren außerhalb ihrer Beziehungswelt oft erlebt. Sie ist wie eine unverständliche Störung und Bedrohung, die von außen auf das Paar einwirkt. Fehlende Anerkennung oder geringe Wertschätzung aufgrund von Aussehen oder Herkunft (Ethnizität) sind für den Betroffenen mit psychischem Stress verbunden, und beim anderen Partner löst diese Erfahrung oft das Bedürfnis aus, den geliebten Menschen zu beschützen. Das zeigt auch der Bericht der Österreicherin V., deren Mann S. aus Indien stammt:

„Dann kommt die Unsicherheit dazu, denn er schaut sehr dunkel aus, hat ganz kurze Haare und keinen Bart. Er sieht nicht so indisch aus, sondern ist wirklich sehr dunkel. In dieser Gesellschaft hier kann es sein, dass er zum falschen Zeitpunkt in der falschen Gegend ist! Er kennt es ja nicht, ich hatte große Sorge um ihn!“

Aus dem Bedürfnis, den Partner zu beschützen, kann jedoch leicht ein Abhängigkeitsverhältnis werden. Dazu die Soziologin Gertrud Schmutzer: „Die Partnerin nimmt immer öfter eine Mutterrolle ein, da sie sich für alles zuständig fühlt, denn sie kennt sich ja aus. Löst sie sich nicht rechtzeitig aus dieser Rolle, führt dies zu einem Ungleichgewicht in der Beziehung.“ Darauf werden wir später noch ausführlicher eingehen.

Diskriminierung kann auch über die Sprache erfahren werden, wie S., eine Österreicherin, und ihr türkischer Mann C. berichten:

Er: Die Reaktionen von der Umwelt waren teilweise schwierig. Ich fühle mich nicht wohl, wenn mein Sohn und ich in der U-Bahn türkisch sprechen. Du spürst dann die Spannungen und ich ertappe mich dabei, dass ich die Sprache mit Gesten untermale, damit die Leute verstehen, was wir sagen. Ich spiele dieses Spiel mit, ich spüre die Spannungen.“

Sie: „Er erzählte mir, dass er sich zum ersten Mal als Ausländer gefühlt hat, weil ein Mann irgendetwas Negatives gesagt hat – als du mit unserem Sohn beim Hofer warst.“

Er: „Ja, stimmt, ein alter Mann hat etwas Komisches gesagt, ich bin nicht darauf eingegangen, aber es war ein unangenehmes Erlebnis, ich habe es völlig verdrängt.“

Sie: „Es war für ihn das erste Mal so, weil er in der Öffentlichkeit sonst immer deutsch spricht.“

Er: „Es gab nie Gelegenheit, in der Öffentlichkeit türkisch zu sprechen. Wenn ich mich mit meinem alten Freund treffe, dann gehen wir in Ausländerlokale. Er sagt immer: ‚Du darfst auf keinen Fall in den 20. Bezirk! ‚Wieso?‘ ‚Zu viele Ausländer!‘ Dieses Gespräch fand auf türkisch statt, mitten in Wien, und er sagte diesen Satz auf deutsch!“

Wichtig ist außerdem, wie Menschen mit einer solchen Erfahrung umgehen. Interkulturelle Paare gelten allgemein als toleranter und offener, auch wenn sie direkte Diskriminierung erleben.^{vi} Sie sind fähig zu einem so genannten Perspektivenwechsel, das heißt sie können sich in den anderen hineinversetzen und die Situation mit seinen Augen sehen.

Der Blick von außen: Vorurteile und wie man sie überwindet

Wie werden die Partner von ihrer äußeren Umgebung wahrgenommen? Halten sie sich an die Werte und Regeln der vorherrschenden kulturellen Umgebung? Wie stark wirken diese Normen auf die Paarbeziehung? Wie sieht jeder der beiden die Kultur des jeweils anderen? Interkulturelle Paare werden mit der Wahrnehmung durch die anderen konfrontiert, beide sehen aber auch ihren eigenen kulturellen Kontext durch die Augen ihres Partners. So erging es auch der Österreicherin K., und ihrem kanadischen Mann B.:

Sie: *„Ich habe meinen Mann in der Schule kennengelernt als den Neuen mit Baseballkappe, behaarten Beinen und kurzer Hose.“*

Er: *„Heute wollte ich mit kurzer Hose und Baseballkappe gehen, aber K. hat gesagt, dass ich das nicht darf.“*

Sie: *„In ein Restaurant kann man so nicht gehen.“*

Er: *„Ich musste mich anpassen.“*

Sie: *„B. hat sich toll angepasst, er ist sicher sehr europäisiert. Aber es gab viele Kultur-Clashes. Einer der schwierigsten war, dass B. nicht mit Messer und Gabel isst, sondern vorher das Essen schneidet und dann mit der Gabel in der rechten Hand isst. Ich habe lange gebraucht, um das zu akzeptieren. Ich habe mich für ihn geschämt, bei meinen Eltern. Bei uns ist das eine Stilfrage, das wird extrem gewertet.“*

Erst durch einen längeren Prozess, bei dem sie sich selbst immer wieder hinterfragte, gelang es K., ihren Partner zu akzeptieren, ohne ihn abzuwerten. Es geht darum zu lernen, was für den anderen selbstverständlich und mit bestimmten Werten belegt ist. Dazu Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim: „Elementare Rahmenbedingungen des Alltags – Essgewohnheiten, Geschenke, die Bedeutung von Festtagen; Vorstellungen von Zeit und Pünktlichkeit; das Verständnis, wer noch und wer nicht mehr zur Familie gehört, wem Respekt gebührt und was ‚Respekt‘ heißt; bis hin zur Frage, was man vom Klimawandel hält oder welche Nahrungsmittel welche Schadstoffe enthalten und deshalb zu meiden sind –, die elementaren Fragen der Gestaltung des Lebens also, können hier nicht oder nur selten aus einem Fundus selbstverständlich geteilter Bedeutungen beantwortet werden.“^{vii} Es ist nicht leicht, sich im Alltag mit diesen Unterschieden auseinanderzusetzen, weil auf einer tieferen Ebene die

eigenen Werte und Normen in Frage gestellt werden. Es gilt also, unterschiedliche Einstellungen für sich selbst miteinander zu versöhnen. Dazu erneut K.:

„Es ist ein Prozess und es kann mir nach 23 Jahren noch immer passieren, dass ich meinen Mann für diesen Unterschied abwerte. Ich bin dann oft zornig auf mich, aber es sitzt so tief, dass ich manchmal immer noch mit mir kämpfe. Denn wir leben ja hier und die Norm wird ständig bei mir verstärkt.“

Ein interkulturelles Paar muss lernen, einander nicht abzuwerten, nur weil ein bestimmtes Verhalten nicht der vorherrschenden Norm entspricht. Hier hilft der Blick auf unterschiedliche Kontexte. In welchem Kontext ist dieses Verhalten normal? In welchem nicht? Welcher Wert führt dazu, dass man sich für das Verhalten des anderen schämt? Entscheidend ist, wie das Paar den Umgang mit solchen Unterschieden im Alltag aushandelt. „Also müssen die Prozeduren und Bedingungen der Aushandlung im Aushandeln mit ausgehandelt werden. Weltfamilien müssen Verfahren und Praktiken *reflexiver Verhandlung* selbsttätig erfinden.“^{viii} Für interkulturelle Paare gibt es wenige Vorbilder für das Verhandeln, das der Alltag ständig von ihnen fordert.

Der Blick des Partners auf den eigenen kulturellen Kontext kann sehr aufschlussreich sein und neue Perspektiven eröffnen. Dazu die Österreicherin V. über ihren indischen Partner S.:

„Und dann gab es so viele Dinge, die er noch nie gesehen hatte: Zum Beispiel im Supermarkt diese vielen Regale mit Tierfutter. Er bekam einen richtigen Lachkrampf! Er rief: ‚Was machen die denn mit den Tieren! Weiß man denn hier nicht, dass Tiere keine Sprache verstehen? Warum reden sie hier mit den Tieren wie mit Menschen?‘ Ich bekam meine eigene Kultur durch seine Reaktionen widergespiegelt!“

Diese Erkenntnis ist wichtig, denn durch diesen „Spiegel“ erfährt V., wie ihr Mann ihre Welt sieht. Dadurch kann sie aus einer ganz neuen Perspektive auf ihre eigene Kultur blicken. Die Distanz, die dabei entsteht, ermöglicht einen Blick von außen. Dieser Blick ist die Grundlage für den Perspektivenwechsel, der ein wichtiger Bestandteil interkultureller Kompetenz ist. Beck und Beck-Gernsheim bekräftigen dies: „Das setzt wenigstens Ansätze eines Perspektivenwechsels voraus, ein Bemühen, den Blickwinkel des Partners zu verstehen; sich selbst und die eigene Welt mit dem Blick des Anderen zu sehen.“^{ix}

Ein weiteres Thema ist die Wahrnehmung des Paares durch das soziale Umfeld. In welcher Weise I., eine Österreicherin, und ihr indischer Partner M. in Indien von anderen wahrgenommen wurde, machte beide sehr betroffen. I. berichtet:

„Das Schwierigste ist, wenn die Außenwelt dich quasi festnagelt und die Umwelt sagt: ‚Du bist die Weiße, er ist der Inder.‘ Aber du siehst das so nicht. Liebe verbindet, sie ist der gemeinsame Raum, den man sich schafft, und man sieht die Hautfarbe nicht mehr. Man sieht ja den Menschen! Einmal haben wir in Mumbai ein Zimmer nicht bekommen. Ich war so wütend. In Wirklichkeit ging es um Prostitution, und sie trauten sich nicht, es uns zu sagen. Das bedrückt. Ein anderes Mal waren wir in Rajasthan zusammen und irgendwann ist mein Freund ganz ruhig geworden und hat nichts mehr gesagt. Ich habe es dann aus ihm herausgekitzelt und erfahren, dass er furchtbar gekränkt war, weil er nicht in einen Palast hineinkam. Sie fingen ihn ab und sagten, er dürfe nicht hinein. Ich habe das nicht mitbekommen. Und er brauchte lange, um es mir zu sagen. Sie glaubten, er wäre mein Guide und ich würde ihn für Prostitution bezahlen. Man ist dann wütend und fragt sich, weshalb man nicht so gesehen werden kann, wie man ist.“

Vorurteile im Umfeld oder auch in der Familie belasten viele interkulturelle Paare. Der interkulturelle Psychologe Alexander Thomas bezeichnet Vorurteile als Einstellungs- und Beurteilungsmuster. Sie bestehen aus vorgefassten, emotional gefärbten und für allgemeingültig gehaltenen Urteilen über soziale Sachverhalte und werden ohne differenzierte Begründung abgegeben. Für Menschen sind solche Muster ein Hilfsmittel, um das, was sie wahrnehmen, einzuordnen. Deshalb sind sie sehr hartnäckig und nur schwer zu ändern. Vorurteile basieren auf Fehlwahrnehmungen, Täuschungen oder Beurteilungsfehlern und können nur aufgelöst werden, wenn unterschiedliche kulturelle und soziale Kontexte erkannt, differenziert und als gleichwertig nebeneinander gestellt werden. Oft hängen Vorurteile mit dem äußeren Erscheinungsbild zusammen: „Da aber durch äußere Merkmale (Haut- und Haarfarbe, Kleidung, fremde Sprache usw.) und durch kulturspezifische Verhaltensgewohnheiten die Kategorisierung nach Nationalitäten oft gleichsam ‚ins Auge springt‘ und sehr dominant ist, müssen die Teilnehmer zur Wahrnehmung von Merkmalen, die ‚überlappende Kategorisierungen‘ ermöglichen, sensibilisiert werden.“^x Wichtig ist, die Einteilung in *wir* und *die anderen* aufzuheben und ein differenzierteres Bild von der Gruppe dieser anderen zu entwickeln.

Ihre Umgebung können interkulturelle Paare nicht verändern, deshalb ist es nötig, dass sich das Paar mit erlebten Vorurteilen und Diskriminierungserfahrungen gemeinsam auseinandersetzt. Wie wir gesehen haben, kann ein Gespräch das Verständnis für die Situation des anderen verbessern, auch wenn es schwer fällt. Die Bedeutung solcher Gespräche beschreiben die Soziologen Beck und Beck-Gernsheim: „Wenn es schlecht geht, entstehen in solchen Momenten Risse in der Beziehung, vielleicht auch offene Konflikte, weil jeder der beiden sich allein fühlt und unverstanden vom anderen. Wenn es gut geht, wenn der eine erzählt und der andere zuhört, kann dies die Grundlage einer neuen, gemeinsamen Welt

werden.“^{xi} Das Gespräch ist für interkulturelle Paare zentrales Mittel, um belastende Situationen zu verarbeiten und sich auf das zu konzentrieren, was sie zusammenhält.

Anmerkungen

Die interkulturelle Beziehung: eine vielfältige Herausforderung

ⁱⁱ Beck, Beck-Gernsheim, *Fernliebe*. S. 37.

ⁱⁱⁱ Beck, Beck-Gernsheim. *Fernliebe*. S. 31.

^{iv} Wießmeier, Jacobs (Hg.), *Paarbeziehungen. Bikulturalität. Globalisierung*. S. 21.

^v Zum Verlauf des kulturellen Anpassungsprozesses und zu Kulturschock vgl. Young Yun Kim, *Becoming Intercultural. An Integrative Theory of Communication and Cross-Cultural Adaptation*, Sage Publications 2000; Colleen Ward, Stephen Bochner, Adrian Furnham (Hg.), *The Psychology of Culture Shock*, Routledge Chapman & Hall 2001; Karin Schreiner, *Mit der Familie ins Ausland. Ein Wegweiser für Expatriates*, Vandenhoeck & Ruprecht 2009.

^{vi} Wießmeier, Jacobs (Hg.), *Paarbeziehungen. Bikulturalität. Globalisierung*. S. 63.

^{vii} Beck, Beck-Gernsheim, *Fernliebe*. S. 228.

^{viii} Ebenda S. 229.

^{ix} Ebenda.

^x Vgl. Alexander Thomas, „Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln“, in: *Intercultural Journal* 2006, S. 2.

^{xi} Beck, Beck-Gernsheim, *Fernliebe*. S. 39.